

Gebote - Predigt, Teil 2:

2.Mose 20,4: **Du sollst dir kein Gottesbild anfertigen.**

Gottes gute Gebote, liebe Gemeinde, sind das Thema dieser Predigtreihe, die wir letztens begonnen haben. Es ging ausführlich um die Überschrift: **Ich bin der Herr dein Gott**, ohne die wir Gottes Angebote gar nicht richtig verstehen. Und es ging um die **Befreiung**, die Gott Israel damals und uns heute anbieten wollte: *Ich habe dich aus Ägypten, aus der Sklaverei befreit.*

Das Befreiende, was uns Gott mit seinem ersten Gebot anbietet, ist, dass die Bindung an **ihn** uns von allen Abhängigkeiten an Anderes befreit.

Das alles ist sicher noch relativ einsichtig. Aber wie ist das mit **dem zweiten Gebot?**

Gott bietet an:

Wenn ich der Herr dein Gott bin, dann brauchst du dir kein Bildnis noch irgendeine Vorstellung von mir zu machen.

Dieses Gebot kommt zwar in der *Bibel* vor, aber schon die katholische Kirche im Mittelalter und auch Martin Luther haben es bewusst ausgelassen. Und dafür das letzte Gebot mit dem „*nicht begehren*“ geteilt. Zu Luthers Zeit gab es ja den berühmten „Bildersturm“ in allen Kirchen und Klöstern und unschätzbare Kunstwerke wurden zerstört. Um dieses Treiben nicht auch noch zu unterstützen, hat er also das in der Bibel zweite Gebot gar nicht erst erwähnt. Deswegen gibt es bei der Zählung der Gebote einen Unterschied zwischen der *biblischen* und der Luther-Zählung.

Doch für uns heute ist dieses Gebot enorm wichtig und eine ganze Predigt wert:

⇒ *Du sollst dir kein Bildnis machen!*

Um das zu verstehen, muss man sich klarmachen, dass die *Bilder* damals und heute in vielen heidnischen Religionen für die **Sache selbst** standen. Man wollte eine Gottheit in einem Bild festhalten und damit auch beherrschen können. Deswegen lassen sich z.B. viele Einwohner in Entwicklungsländern bis heute nicht fotografieren. Sie haben Angst, dass damit ihre Seele im Foto gefangen ist und sie beherrscht werden könnten.

Ein Zweites: Wer Bilder schafft und sie anbetet, verehrt das *Geschaffene*, vergöttert die Kreatur. Deswegen geht die Bibel an vielen Stellen sehr scharf, teilweise auch spöttisch und ironisch mit solchen Bilderanbetern um. Schon 700 Jahre vor Christi Geburt schreibt **Jesaja, in Kapitel 44:** *9 Ohnmächtige Menschen sind alle, die Götzenbilder herstellen, doch auch diese schönen Bilder sind ohnmächtig. Fragt man ihre Verehrer, was die Götzen vollbracht haben, so müssen sie beschämt verstummen; denn von Taten haben sie nie etwas zu sehen und zu hören bekommen. 10 Wie kann jemand so töricht sein und sich ein Götterbild gießen lassen - ein Bild, das doch nicht helfen kann!*

Gut, wir machen uns heute vielleicht keine Götterbilder mehr, aber in unserem Kopf schwirren mehr als genug *Vorstellungen* von Gott herum. Und diese Vorstellung von Gott entscheidet darüber, wie ich mit Gott *umgehe*. Sie bestimmt meinen Glauben. Oft unbewusst. Aber mit weitreichenden Folgen. Ist Gott in meinem Kopf als *liebender Vater* abgespeichert, suche ich gerne seine Nähe und wende mich voll Vertrauen an ihn. Ist er für mich aber ein *unnahbarer Weltenherrscher*, dann halte ich mich eher zurück und werde ihn nicht mit meinen Problemchen belästigen. Das Paradoxe bei diesen Bildern ist: Gott verbietet einerseits *grundsätzlich*, sich eine Vorstellung von ihm zu machen.

Andererseits aber ist die Bibel vollgestopft mit **Vergleichen** von Gott. z.B. Psalm 23: Der Herr ist mein **Hirte**. Oder: Gott ist *wie ein Vater, eine Burg, ein Fels, eine Quelle, ein Arzt, etc* – die biblischen Autoren überbieten sich fast, um die anschaulichsten Beschreibungen des Allmächtigen zu finden, die ihn aber nicht auf **ein Bild** einengen. Denn so ein Bild schadet der lebendigen Beziehung zu Gott – wie eigentlich jeder Beziehung.

Was für „Bilder“ von Gott verstecken sich in unserem Kopf?

Vielleicht der „**liebe Gott**“, der immer nach unseren Wünschen handeln soll? Geduldig hört er lächelnd alle deine Probleme an und sagt immer wieder: „Mach es so, wie du es am besten findest.“ Keine Vorwürfe, keine Kritik, keine Regeln. Einfach Liebe. Vielleicht aber auch der **böse Gott**, der uns alles verbietet, was Spaß macht; der **große Polizist**, der uns gleich bestraft, wenn wir mal wieder was falsch gemacht haben. Oder auch: Der **strenge Vater**. Er beobachtet genau alle deine Taten und hält dir immer wieder vor, was Du doch für ein Versager bist. Er will Leistung sehen – und du leistest nie genug. Von einem solchen Vater bekommt man keine Liebe, sondern nur Kritik und strenge Regeln. Dieses Gottesbild hat Martin Luther fast in den Tod getrieben.

Für mich persönlich war Gott lange Jahre der **große Spielverderber**, der sich daran freut, wenn ich mich abrackern und leiden musste. Bis ich erfahren habe: Das **Gegenteil** ist der Fall. Gott möchte zu meinem liebevollen, himmlischen Vater und guten Freund werden.

Aber, wie ist das denn nun mit dem Bildnis? Dürfen wir uns Gott nun überhaupt nicht vorstellen? Nein, **wir** nicht! Denn **unsere** Vorstellung ist immer viel zu klein und zu begrenzt. Als Mensch

kann ich Gott nie vollkommen begreifen. Ich erkenne nur das, was mir meine sinnliche Wahrnehmung plus die naturwissenschaftlichen Messmöglichkeiten vermitteln. Aber Gott steht *außerhalb* von jeder Untersuchungsmethode. Unser Verstand ist mit einem *Messgerät* vergleichbar, dass in einem bestimmten Bereich, z.B. bis 10 Volt sehr genau messen kann, z.B. Batterien. Aber alles was darüber hinaus geht – wie die Spannung in einer Steckdose - überfordert das Gerät oder macht es kaputt.

Es wird deutlich:

Will ich mir ein *Bild* von Gott machen, muss es mir *geschenkt* werden. Gott muss mir *selbst* zeigen, wie er ist. Muss sich quasi klein machen, die Spannung herunter transformieren, so dass ich sie mit meinem Messgerät namens Gehirn begrenzt begreifen kann.

So zeigt sich Gott zuerst als der **Schöpfer!**

Schon zu Beginn von Raum, Zeit und Materie wird klar, dass Gott nicht nur das *Weltall* geschaffen hat, sondern auch dich und mich. Deswegen ja auch die Überschrift über die Gebote: Ich bin der Herr, ⇒ **DEIN** Gott! Deutlich wird, dass er das Leben jedes Menschen kennt und weiß, wie es optimal laufen kann. Ja, Gott stattet schon die **Blumen** mit großer Schönheit aus. Und er kümmert sich um kleine, unbedeutende Spatzen. Weil der *Mensch* jedoch noch wertvoller ist als Blumen und Spatzen, kann er sich sicher sein, dass Gott sich auch um ihn kümmert. Ich brauche mir also keine Sorgen zu machen. Denn ich kann Gott vertrauen, weil er uns seine Liebe sehr deutlich gezeigt hat. Denn im Neuen Testament hat sich Gott noch viel konkreter vorgestellt: Gott hat uns da eine „**Wesensfotografie**“ von sich gegeben. Ein Bild, das ihn eben **so** abbildet, wie er wirklich **ist**, und nicht wie er in unseren Vorstellungen *erscheint*.

Und das war in seinem Sohn Jesus Christus. Von ihm heißt es, z.B. im Kolosserbrief (Kolosser 1,15ff): „*Christus ist das **Bild** des unsichtbaren Gottes.*“ Oder Jesus selbst sagt in Johannes 14, 9: *Wer mich sieht, der sieht den Vater.*

Und das ist nicht viel anders, als wenn wir uns ein Foto anschauen.

Wenn ich auf einem Foto sehe, dass ein Mensch furchtbar groß und dünn ist, dann ist eben meine Vorstellung falsch und hinfällig, dass er klein und dick wäre. Oder wenn ich sehe, dass dieser Mensch *blaue* Augen hat und ich dachte, er hätte braune, dann habe ich eben eine falsche *Vorstellung* gehabt.

Schauen wir uns mal das **Foto von Gott** in Jesus Christus an:
⇒ Was sehen wir?

Zum ersten sehen wir, *dass er die **Sünde** sehr ernst nahm.* Die war für ihn kein Ausrutscher oder Fehler, sondern er ist gekommen, um durch den Kreuzestod die Macht dieser Sünde zu zerstören. Und nie hat er Frieden mit ihr geschlossen. Und nie hat er bei irgendeinem Menschen die Sünde gebilligt.

Gleichzeitig sehen wir aber auch, *dass er mit den **Sündern** barmherzig umgegangen ist,* ja sie sogar oftmals vor Angriffen der Selbstgerechten geschützt hat. So wie wir es in der Lesung heute von der Ehebrecherin gehört haben, in Johannes 8, 1-11.

Dann sehen wir, *dass er genau denen widersteht, die auf eigene Leistungen pochen,* wie z.B. den Pharisäern. Und dass er ihnen deutlich machen muss, dass gerade diejenigen, die sich für besonders anständig und Gott nahe halten, ziemlich weit weg sind von ihm.

Deutlich wird beim „Gottesbild Jesus“ auch, *dass es nichts gab, was ihm unmöglich gewesen wäre.*

Jesus heilte Kranke, speiste Tausende, beherrschte die Natur und erweckte sogar Tote wieder zum Leben.

Sollte ihm da etwas in *unserem* Leben unmöglich sein?

Und zuletzt sehen wir Jesus am Kreuz, die vollkommene Liebe Gottes zu uns Menschen, aber auch die vollkommene *Gerechtigkeit* Gottes, der Schuld wirklich *sühnt* und sie nicht verdrängt.

Doch Jesus *blieb* nicht am Kreuz, sondern ist auferstanden, zurück gekehrt in die Dimension Gottes und hat uns – quasi als „Online“-Verbindung zu ihm - den Heiligen Geist gesandt. Und der möchte uns immer wieder neu das **Bild vom Vater** in unseren Herzen groß machen.

Gott möchte in einer *sehr persönlichen Beziehung* zu seinen Geschöpfen leben. Wie ein guter Vater für seine Kinder sorgt, ihnen Orientierung bietet und sie beschützt, wünscht sich Gott diese Beziehung auch mit dem Menschen – mit dir und mir. Gleichzeitig lässt Gott dem Menschen aber die Freiheit, in dieser Vater-Kind-Beziehung zu leben oder auch nicht. Er engt den Menschen in seiner Liebe nicht ein.

In dem bekannten *Gleichnis vom verlorenen Sohn* wird diese Haltung Gottes besonders gut verdeutlicht. Gottes Vaterliebe zeigt sich nämlich immer wieder darin, dass er *barmherzig* ist und Schuld gerne vergibt, wenn ein Mensch seine Schuld eingesteht und zu Gott umkehrt.

Gott ist zwar nicht der „**liebe Gott**“, dieses total falsche Bild des alten, unfähigen Opas.

Aber Gott ist ein „**Gott der Liebe**“!

Und das ist ein großer Unterschied.

Alles was Gott tut, geschieht aus Liebe, weil Gott die Liebe ist. Immer wieder heißt es in den neutestamentlichen Briefen:

„Nicht wir haben Gott geliebt, sondern er hat uns seine Liebe zuerst geschenkt.“
Gott *spricht* nicht nur davon, dass er den Menschen von ganzem Herzen liebt, sondern er *beweist* es, indem er dem Menschen das Kostbarste gibt, was er hat: seinen Sohn Jesus Christus.
Zusammengefasst in Johannes 3,16:
Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hergab. Nun werden alle, die sich auf den Sohn Gottes verlassen, nicht zugrunde gehen, sondern ewig leben.

Die Frage an jeden von uns ist:

Was hast du für ein Bildnis von Gott?

Worauf verlässt du dich in deinem Leben? Was gibt deinem Leben Sicherheit, auch wenn es mal durch Krisen oder Krankheiten erschüttert wird?

Dieses Gebot will uns befreien – genau wie Gottes erstes Angebot, dass er unser Gott und damit unser Lebensanker sein möchte.

Denn Gott verheißt hier ausdrücklich:

Ich bin der Herr, dein Gott, du brauchst dir kein Bild mehr von mir zu machen. Denn das wäre immer zu klein, so wie ein kleiner Fotorahmen für ein großes Poster! Du hast doch schon meine Wesensfotografie in Händen, Jesus Christus.

Das ist das zweite Angebot Gottes für uns heute: Nämlich, dass er uns alles *nehmen* möchte, was uns an falschen Vorstellungen und Faktoren von ihm weg und damit in die Unzufriedenheit treiben würde.

Und dass er uns *befreien* will aus der Einengung eines viel zu kleinen Vorstellungsrahmens.

Denn Enge erzeugt Angst – vor dem Leben und dem Sterben. Deswegen möchte er uns aus dieser Enge in die Weite der Möglichkeiten Gottes führen.

Und wie kann ich das in meinem Christenleben umsetzen?

Entscheidend ist natürlich, mit Gott *selbst* in Kontakt zu treten, um ihn kennenzulernen. Man kann **im Gebet** mit ihm reden und ihn bitten, dass er sich im eigenen Leben bemerkbar macht.

Wichtig ist es auch, sich Gott gegenüber zu öffnen: ihm zu vertrauen, ihn und seine Maßstäbe ernst zu nehmen und im Alltag umzusetzen.

Das kann zum Beispiel bedeuten, dass man Gott von seinen Problemen erzählt und ihn bittet, einzugreifen – auch wenn man sich noch nicht sicher ist, ob man Gott ganz vertrauen kann.

Oder man kann jeden Tag ein paar Minuten die **Bibel lesen** und dann versuchen, das praktisch umzusetzen, was man als richtig erkannt hat. Ein „**Losungsbuch**“ z.B. mit Bibelworten für jeden Tag kann dabei eine gute Hilfe sein.

Dadurch, dass wir aufhören, Gott in irgendwelche Vorstellungsrahmen zu pressen, bekommt auch unser Leben und die Beziehung zu unserem himmlischen Vater eine ganz neue Dimension und eine ungeahnte Weite.

Amen